Sonderabdruck **Überreicht vom Verfasser**

Adolf Kneser

EIN NACHRUF

Von

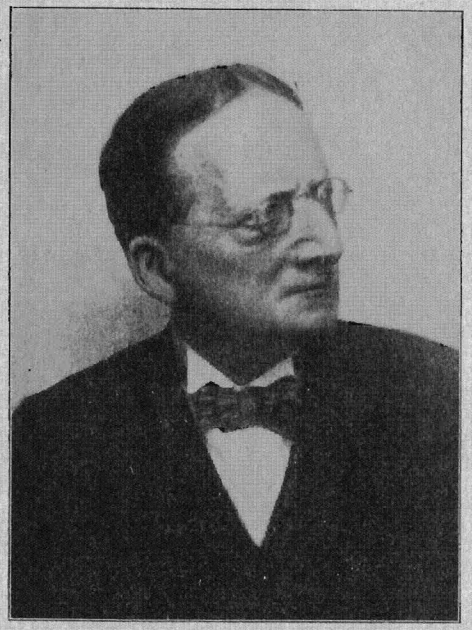
Lothar Koschmieder (Brünn)

Aus den Sitzungsberichten der Berliner Mathematischen Gesellschaft
XXIX. Jahrgang

Adolf Kneser [1]).

Von Lothar Koschmieder in Brünn.

Noch stehen wir unter dem Eindruck der erschütternden Nachricht, daß Adolf Kneser am 24. Januar 1930 von jähem Tode ereilt wurde. Ein Schlaganfall traf den Jugendfrischen, als er am Morgen dieses Tages die Universität betrat. An deren Schwelle zusammengebrochen, ward er von Freunden gefunden; sie bemerkten eine linksseitige Lähmung, und doch verlangte er, wieder zu sich kommend, nachdrücklich danach, die gewohnte Vorlesung zu halten. Aber der Tod hatte ihn angetreten, und nur kurze Frist war ihm noch gegeben; am Nachmittage verschied er. Drei Tage darauf geleitete ein langer Trauerzug seine Bahre, und drei Wochen später füllte den großen Hörsaal des physikalischen Institutes die große Zahl derer, welche an der von der philosophischen Fakultät für ihn veranstalteten Gedenkstunde [2]) teilnahmen. Seine Freunde waren bestürzt über das viel zu frühe Ende des rüstigen Mannes, der im 68. Lebensjahre stand. Und doch war es die allgemeine Meinung, daß ihm ein schöner Tod beschieden gewesen sei. Man hätte die Vorstellung des Alterns oder gar eines Siechtums schlecht vereinbaren können mit dem Wesen des außerordentlichen Mannes, dessen Leben, wissenschaftliche Bedeutung und menschliche Eigenschaften ich in dieser Stunde schildern will.



I.

J. C. Chr. Adolf Kneser wurde am 19. März 1862 zu Grüssow in Mecklenburg geboren als jüngster Sohn des dortigen Pfarrers Adolf

1) Vorgetragen in der 266. Sitzung am 28. Mai 1930.

Kneser und seiner Frau Friederike geb. Kollmann. Einer der Paten und entfernter Oheim war J. Chr. Poggendorf, der in seinem Taufspruche den Wunsch ausdrückte, der Täufling möge dermaleinst Naturforscher werden. Das fand keinen Anklang in der geistlichen Familie, deren Wunsch dahin ging, daß der Sohn wieder den geistlichen Beruf erwähle. Kneser selbst hat sich später in seiner launigen Weise dahin geäußert, er sei eine Art Mittelding zwischen beiden geworden. — Als Kneser ein Jahr alt war, starb sein Vater; die Mutter siedelte nach Rostock über, um ihre vier Söhne dort zu erziehen. Sie wurde dabei gelegentlich von einem Bruder unterstützt, und zwar so nachdrücklich, daß sie ihre Kinder vor seiner schlagfertigen Hand durch geeignet angebrachte Polster schützte. Adolf besuchte das Gymnasium in Rostock; er war in allen Fächern ein guter, in vielen ein vortrefflicher Schüler. Ausgezeichnet waren seine Leistungen in der Mathematik; von seiner frühen Liebe zu diesem Gegenstande geben zwei sorgfältige Ausarbeitungen aus seiner letzten Schulzeit Kunde, deren eine die Apollonische Berührungsaufgabe im Raume behandelt. So wählte er, nachdem er Ostern 1879 die Reifeprüfung mit Auszeichnung bestanden hatte, das mathematische Studium; er brachte auf die Universität in Rostock so weitgehende Kenntnisse mit, daß er, ohne die Vorlesung über Differentialrechnung gehört zu haben, sogleich die über Integralrechnung bei M. Krause besuchen konnte. Schon in diese Zeit fällt Knesers erste Veröffentlichung (1) [3]): „Über atmosphärische Schallstrahlenbrechung", die im physikalischen Seminare wohl unter dem Einflusse Matthießens entstanden ist. Im dritten Semester wandte sich Kneser nach Berlin, wo er im Melanchthonhause wohnte, einem Heim für Söhne evangelischer Geistlicher. Es folgte ein Semester in Heidelberg, während dessen Kneser bei Fuchs und Quincke hörte. Daß der Zauber dieser Stadt auch ihm den Sinn gefangen hielt, lehrt ein Brief, den er, endgültig nach Berlin zurückgekehrt, an seine Mutter schrieb; es heißt da: „Wenn ich an Heidelberg und an den Rhein denke, so wird mir wehmütig zu Sinne". Doch fühlte sich Kneser in dem mathematischen Leben der Hauptstadt, das er selbst in seiner Rede (74) auf Kronecker so unübertrefflich geschildert hat, bald heimisch. Dazu trug nicht wenig der Verkehr mit gleichgestimmten jungen Fachgenossen bei; es bildete sich ein mathematisches Kränzchen, dem außer ihm J. Molk, C. Runge und D. Seliwanoff angehörten. Die Mitglieder kamen oft in einem berühmten Kaffeehause Berlins zusammen und

2) Ich weise auf die bei dieser Feier gehaltenen Reden hin, die, mit Ansprachen am Grabe vereinigt, soeben im Druck erschienen sind: *Zur Erinnerung an Adolf Kneser*, Braunschweig, Fr. Vieweg und Sohn, 1930, 24 S. Sie waren mir für das Folgende von großem Werte.

3) Die Nummern beziehen sich auf das an den Schluß gestellte Verzeichnis der Veröffentlichungen Knesers.

schrieben ihre Formeln auf die Steinplatten der Tische, bis der Wirt ihnen dazu unentgeltlich einen Block Papier zur Verfügung stellte. In einem größeren Rahmen fand man sich im Mathematischen Vereine zusammen; auch Kneser gehörte ihm an und versah dort 1882 den angesehenen Posten des Referenten, dem es oblag, die Vereinsmitglieder mit dem neuesten Schrifttum bekannt zu machen. Den ihm 1883 angetragenen Vorsitz freilich lehnte er wegen zu starker Inanspruchnahme ab.

Was war es denn nun, das die mathematische Jugend zu so reger Tätigkeit veranlaßte? Es waren die Vorlesungen und Übungen von Kummer, Weierstraß, Kronecker, Kirchhoff, Helmholtz. Vom Unterrichte dieser Großen fühlte auch Kneser sich mächtig angezogen; zuerst ließ er hauptsächlich Weierstraß auf sich wirken, später Kronecker. Es verfehlte seinen Eindruck auf diese beiden und auch auf Kummer nicht, daß der zwanzigjährige Kneser schon eine gedruckte Schrift — die genannte Erstlingsarbeit — gleichsam als Besuchskarte vorweisen konnte; immerhin blieben sie anfangs unnahbar. Aber bald bahnte sich ihm der Weg zu ihnen; sein Hervortreten in ihren Seminaren hatte zur Folge, daß sie ihm selbständige Tätigkeit anempfahlen. So begann er die Arbeit an seiner Doktorschrift. An dem ersten Entwurfe wünschten Weierstraß und Kronecker mehrfache Änderungen, vor allem mehr Ausführlichkeit der Darstellung, sodaß die Fertigstellung sich verzögerte. Dies bereitete der Mutter Knesers, die den Sohn wohl nicht ungern zum Studienabschlusse nach Rostock hätte zurückkehren sehen, manchen Kummer; in ihrem regelmäßigen Briefwechsel mit dem Sohne kommt ihre Sorge oft zu Worte. Kneser antwortete, die genaue Zeit der Erreichung seines Zieles sei nicht abzusehen; zudem halte er eine längere Ausbildung in Berlin seiner Zukunft für viel zuträglicher als einen unreifen Ruhm im engen heimatlichen Kreise. Wenn es aber auf die rasche Erlangung eines Amtes ankomme, so sei er bereit, auf die Laufbahn zu verzichten, die sich ihm vielleicht von Berlin aus eröffne, und daheim schnell die erforderlichen Prüfungen abzulegen. Freilich fürchte er die Verdumpfung, die eine so frühe Trennung von der Wissenschaft für ihn zur Folge haben könnte. So zeigt der Briefwechsel, daß auch Kneser die grauen Stunden nicht erspart geblieben sind, die fast jeder, der anderen als den landläufigen Zielen zustrebt, in seinen Werdejahren durchmacht. — Nun, Kneser blieb in Berlin und förderte seine Doktorschrift in dem Maße, daß ihm Anfang 1883 sowohl mit Kronecker wie mit Weierstraß eine lange Unterredung darüber zuteil wurde. In dieser Zeit öffnete sich ihm auch Kroneckers Haus. Der Bericht über Knesers Arbeit lag zuerst Weierstraß ob, ging aber auf Kronecker über, als diesem 1883 ein ordentlicher Lehrstuhl an der Universität Berlin übertragen wurde. Nach Überwindung der Verzögerungen, die dieser Amtsantritt für Knesers Angelegenheit mit sich

brachte, erfolgte am 8. III. 1884 seine Promotion. Unter den Thesen, die er dabei gegen D. Seliwanoff, E. Fiedler, K. Hensel verteidigte, besagt die eine, daß in der Lehre von der Massenanziehung die alten geometrischen Beweisverfahren nicht zu vernachlässigen seien. Sie ist insofern bezeichnend, als Kneser im ganzen Leben nicht müde wurde in der Mahnung an seine Hörer, die alten Meister nicht zu verachten, sondern ihre Kunst zu ehren und ihre Verfahren sich zu eigen zu machen. — Die Berliner Studienzeit, die mit der Promotion ihren äußeren Abschluß fand, ist für Kneser nicht nur fachlich von entscheidender Bedeutung gewesen; er nützte sie vielmehr auch dazu aus, seine allgemeine Bildung, um die er von Jugend auf bemüht war, zu verbreitern und zu vertiefen. In einem Briefe an seine Mutter schreibt er: „Wie ich für meine Allgemeinbildung sorge, ersiehst Du daraus, daß ich bei Treitschke Geschichte höre". Bei W. Scherer trieb er Literaturgeschichte. 1881 besuchte er die Vorlesungen F. Paulsens, den er als Philosophen hochschätzte. Wie früh Kneser in der Erkenntnislehre einen eigenen Standpunkt gewonnen hat, zeigt sich darin, daß bei seiner Doktorprüfung zwischen ihm und dem Prüfenden W. Dilthey keine rechte Einigung über das „Ding an sich" zustande kam. Die Neigung zur Philosophie war an Kneser sein Leben lang wahrzunehmen; von ihr legt beredtes Zeugnis ab seine von den Sachkennern hochgeschätzte Schrift (79): „Das Prinzip der kleinsten Wirkung von Leibniz bis zur Gegenwart". Das Streben nach allgemeinster Bildung aber, das schon der Jüngling bekundete, zeitigte als reife Frucht eine Vielseitigkeit des Wissens, die das weite Feld zwischen schwierigen Fragen neuzeitlicher Technik und den feinen Schöpfungen altgriechischer Dichtkunst beherrschte. Vielen erschien diese Bildungshöhe Knesers geradezu als ein Wahrzeichen seines Wesens; daß er durch sie unter Amts- und Fachgenossen hervorragte, haben ihm diese stets neidlos zugestanden. —

Wir kehren zu Knesers äußerem Lebensgange zurück. Er habilitierte sich 1884 in Marburg; Kronecker hatte das befürwortet. Welches Vertrauen er auf Kneser setzte, geht aus sehr herzlichen Briefen hervor, die er in dieser Zeit an Kneser schrieb. In Marburg, wo H. Weber als Professor der Mathematik wirkte, trat Kneser in freundschaftliche Beziehungen zu dem Philosophen P. Natorp und dem Altsprach-Forscher Th. Birt, den er noch in den letzten Jahren wieder aufgesucht hat. 1886 habilitierte er sich nach Breslau um, weil er dadurch seine akademische Stellung zu verbessern und die Zahl seiner Hörer zu vergrößern hoffte. An der Universität Breslau, deren mathematische Lehrstühle J. Rosanes und H. Schröter inne hatten, trat Kneser an Stelle von O. Staude, der einem Rufe nach Dorpat gefolgt war. Als aber Staude 1889 eine Berufung nach Rostock annahm, wurde Kneser zum zweiten Male sein Nachfolger: er wurde in Dorpat, 27 jährig, zum außerordentlichen, schon